

Rilke, Domin, Trakl und anderen ins Bild gebracht.¹³ So weist z. B. Jochen Hörisch darauf hin, wie Georg Trakl immer wieder das Thema von „Brot und Wein“ umkreist. Für diesen Dichter sind „Brot und Wein“ gerade in der Doppelheit des Sakralen und Profanen jene sinnliche Gewißheit, die die Vielheit des Disparaten auf eine transzendente Bedeutung hin versammelt und sich des Seins und des Sinns ahnend zu vergewissern erlaubt. Auch Martin Heidegger greift auf ein Gedicht von Georg Trakl zurück.¹⁴ Die im Gedicht „Ein Winterabend“ gebrauchten Bilder sprechen von den im Haus und am Tisch Heimischen, von der Wanderschaft, den dunklen Pfaden, dem Tor, dem Baum der Gnaden und enden mit den folgenden Zeilen:

„Wanderer tritt still herein;
Schmerz versteinerte die Schwelle.
Da erglänzt in reiner Helle
Auf dem Tische Brot und Wein.“

Winfried Glade Brotbrechen nach der Liturgiereform

Warum ist das Brotbrechen von der Bibel her ein so zentrales Symbol für die Gemeinschaft mit Jesus und untereinander? Was könnte und sollte geschehen, um dieses Symbol in der liturgischen Praxis besser erfahrbar zu machen? Vielleicht sogar eine Änderung in der Grundstruktur bzw. im Ablauf der einzelnen Teile der Messe? Solche Fragen werden im folgenden zu beantworten versucht.

red

1. Biblische und liturgische Überlegungen

Wenn ich recht sehe, hat sich konkret weithin in Sachen Brotbrechen seit dem Konzil nicht sehr viel getan. Wohl hat durch die Liturgiereform die Brechung des Brotes wieder ihren Ort während des Agnus Dei erhalten, aber gebrochen wird wohl weithin – von Ausnahmen abgesehen – nur die eine Hostie des Zelebranten bzw. die Hostien für die Priester, wenn die Messe als Konzelebration gefeiert wird. Ausgeteilt werden noch zu oft Hostien, die von anderen Gelegenheiten im Tabernakel aufbewahrt werden.

Die Reformer hatten es sich ganz anders vorgestellt. In der „Allgemeinen Einführung in das Römische Meßbuch“ (AEM) wird das Brotbrechen an zwei Stellen ausführlich beschrieben. In Nr. 56 c heißt es: „Das Brotbre-

¹³ J. Hörisch, Brot und Wein. Die Poesie des Abendlandes, Frankfurt/M. 1992, 228 ff.

¹⁴ M. Heidegger, Unterwegs zur Sprache, Pfullingen 1971, 33.

chen wurde von Christus beim Letzten Abendmahl vollzogen und gab in der apostolischen Zeit der ganzen Eucharistiefeyer den Namen. Das Brechen des Brotes hat nicht nur eine praktische Bedeutung, sondern zeigt, daß wir alle in der Kommunion von dem *einen* Brot des Lebens essen, das Christus ist, und dadurch *ein* Leib werden (1 Kor 10, 17).“ Und Nr. 283 lautet: „Die Aussagekraft des Zeichens verlangt, daß man die Materie der Eucharistie tatsächlich als Speise erkennt. Daher soll das eucharistische Brot, auch wenn es ungesäuert ist und in der herkömmlichen Form bereitet wird, so beschaffen sein, daß der Priester bei einer Gemeindemesse das Brot wirklich in mehrere Teile brechen kann, die er wenigstens einigen Gläubigen reicht. Die kleinen Hostien sind jedoch keineswegs ausgeschlossen, falls die Zahl der Kommunizierenden oder andere seelsorgliche Überlegungen sie erforderlich machen. Das Brotbrechen, das in apostolischer Zeit der Eucharistiefeyer ihren Namen gab, bringt die Einheit aller in dem einen Brot wirksam und deutlich zum Ausdruck. Ebenso ist es ein Zeichen brüderlicher Liebe, da dieses eine Brot unter Brüdern geteilt wird.“

Für die Sinnhaftigkeit des Brotbrechens berufen sich die Verfasser der AEM auf das Neue Testament. Von Jesus wird immer wieder berichtet, daß er Brot gebrochen und ausgeteilt hat, von der Brotvermehrung bis hin zum Abendmahl.

Das gebrochene Brot
als Erkennungszeichen
Jesu

Brot, das Zeichen der Nahrung und der Lebenserhaltung, war die einzige normale Speise, neben Gemüse und Fleisch, und es wurde in Fladen gebacken, mußte also auseinandergerissen werden. Dieser alltägliche und unumgängliche Gestus des täglichen Lebens ist so bezeichnend für Jesus, daß er zum Erkennungszeichen wird. Die zwei Jünger, die nach Emmaus unterwegs sind, erkennen ihren Begleiter nicht an der Gestalt, nicht an der Sprache, auch nicht an der Art und Weise, wie er ihnen die Schrift auslegt. Erst als sie am Tisch sitzen und Jesus das Brot nimmt, den Lobpreis spricht, das Brot bricht und es ihnen gibt, da gehen ihnen die Augen auf, und sie erkennen Jesus. An dem schlichten Brauch des Brotbrechens und am Verteilen der Stücke erkennen sie ihren Herrn und erfahren so die Tatsache, daß er lebt. Und sie machen sich sofort auf den Rückweg nach Jerusalem, um diese Botschaft den anderen Jüngern mitzuteilen. Eine besondere Sinntiefe stiftet Jesus diesem Brauch beim letzten Abendmahl ein. Er erweitert das normale jüdische Tischgebet, die Berakah, indem er nach dem Brotbrechen den einzelnen Mahlteilnehmern ein Stück gibt und sagt: „Das

ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (1 Kor 11, 24). Es gibt Textzeugnisse, die an dieser Stelle die Formulierung haben: „... mein Leib, der für euch zerbrochen wird“. Bezeichnenderweise vergleicht sich Jesus nicht allgemein mit Brot, sondern mit dem gebrochenen Brot! Jesus nimmt, in diesem Gestus, den Tod, den er am nächsten Tag gewaltsam erleiden wird, freiwillig vorweg. Er wird hingegeben, aber indem er sich selber hingibt. So wird das zerrissene Brot zum Zeichen seiner Selbsthingabe für alle Menschen. Das eine Brot, das geteilt wird und das die vielen essen, verweist auf den Einen, aus dem sie leben, weil er sich für sie geopfert hat, und der vor allem will, daß die Seinen bis ins letzte eins sind. „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deine Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, daß du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich“ (Joh 17, 21–23).

Das freiwillig hingegebene Blut

Ein Blick auf den Becher mit Wein ist insofern interessant, weil Jesus „seinen“ Becher Wein nicht trinkt, sondern ihn weiterreicht an die Mitfeiernden: „Nehmet und trinket alle daraus.“ Es ist der Becher des Bundes, sein Blut, das für alle „gewaltsam“ vergossen wird, das er aber zuvor freiwillig hingegeben hat. Auch hier geht es um die Einheit durch das Teilen.

Wenn man an diesem Punkt den geschichtlichen Überblick zunächst einmal verläßt und einen Blick auf das Eucharistische Hochgebet wirft, so findet man dort in der Epiklese nach dem Einsetzungsbericht die Entsprechung zu dieser Stiftungsidee Jesu. Im 4. Hochgebet lautet der Text: „Sieh her auf die Opfergabe, die du selber deiner Kirche bereitet hast, und gib, daß alle, die Anteil erhalten an dem *einen* Brot und dem *einen* Kelch, *ein* Leib werden im Heiligen Geist, *eine* lebendige Opfergabe in Christus zum Lob deiner Herrlichkeit.“ Erklärtes und eigentliches Ziel der Feier der Eucharistie ist die Einheit der Kirche in ihren Gliedern.

Eine weitere Vertiefung des Gedankens bringt Paulus in 1 Kor 10, 16 und 17. AEM zitiert diese Stelle. Sie sei hier eigens noch einmal in etwas erweiterter Form angeführt: „Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot.“

Die eucharistischen Gaben – im Kelch und als gebrochenes Brot – verbinden also die, die sie empfangen, mit dem Geschehen im Abendmahlsaal und am Kreuz. Man wird an das bekannte Wort des Augustinus erinnert: „Empfanget, was ihr seid, damit ihr werdet, was ihr empfanget.“ Teilen gehört zu den Archetypen mitmenschlichen Verhaltens. Vor allem in Notsituationen ist es Zeichen der innigsten Zusammengehörigkeit und Verbundenheit. Die Bereitschaft zum Teilen beweist Offenheit und Verständnis füreinander. Liebe und Zuneigung läßt Gemeinschaft erstehen und sich entfalten.

Das nicht in sich geschlossene (z. B. Oblate), sondern gebrochene Stück Brot, das ich empfanget, erinnert mich schon durch seine Form, daß es nur ein Teil, etwas Geteiltes ist, daß es von einem größeren Ganzen stammen muß. Es macht mir mein Teil-Sein, meine Teil-Habe bewußt. Ich bin nichts in sich Geschlossenes, etwas, was sich selbst genügt. Mit den kleinen Oblaten trat die Einheitssymbolik der Kommunion in den Hintergrund. Ich brauche die anderen, um ganz zu werden. Vor allem brauche ich *den* anderen, der sich für mich brechen, zerbrechen ließ, damit ich leben kann.

Einheit der Lebensvollzüge im Teilen

Ich bin schon allein durch die Form darauf verwiesen, daß das wahre Leben nur im Teilen zu haben ist. Ich bin Teil, und nur in dem Maß, wie ich zum Teilen bereit bin, werden die anderen leben können. Das gilt sowohl von dem, was Gott mir in meinen Begabungen mit auf den Weg gegeben hat, wie auch von dem, was ich an materiellen Gütern besitze. Hier treffen sich die christlichen Lebensvollzüge: Martyria, Diakonia und Liturgia. Hier sind auch die großen Hilfswerke: Brot für die Welt, Misereor . . . „zu Hause“.

Als Begleitgesang zum Brotbrechen ist das „Agnus Dei“ vorgesehen. Es heißt in der mailändischen Liturgie „confractorium“, Gesang zur Brechung. Dieser Gesang deutet das Brechen in einer noch tieferen Dimension. Das Brot, das gebrochen wird, hat zu tun mit dem Lamm, das geschlachtet wurde zu unsrem Heil, „das hinwegnimmt die Sünde der Welt“ (Joh 1, 29). Hier klingt für den, der nur ein wenig mit der Bibel vertraut ist, sehr viel an. Das Lamm, das vor dem Aufbruch der Israeliten aus Ägypten geschlachtet wurde, dessen Blut an den Pfosten der Türen den Herrn vorübergehen ließ. Das Lammb Blut, das Kennzeichen der Gläubigen war, die sich beim Paschamahl zusammenschlossen zur sakramentalen Gemeinschaft. Der „Sündenbock“, der in die Wüste getrieben wurde (Lev 16, 21). Dazu gehört auch die Tatsache, daß Jesus zu der Stunde starb, in der im Tempel die Lämmer

geschlachtet wurden. Paulus sagt es deutlich: „Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr ein neuer Teig seid. Ihr seid ja schon ungesäuertes Brot; denn als unser Paschalamm ist Christus geopfert worden“ (1 Kor 5, 7). In seinem Tod am Kreuz hat Christus ein für allemal die neue Weltzeit heraufgeführt und die Macht der alten Welt gebrochen. Das ganze christliche Leben ist österlich geprägt und müßte dies erkennen lassen. Man kann noch auf die Offenbarung verweisen, wo es gerade das geschlachtete Lamm ist, das das Buch mit den sieben Siegeln öffnen und damit die Weltgeschichte deuten kann (Offb 5 und 6). „Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen“ (Offb 7, 17).

Texte aus der Liturgie

An Texten aus der heutigen Liturgie möchte ich noch drei besonders hervorheben. Da ist einmal die Epiklese des dritten Hochgebetes: „Schau gütig auf die Gaben deiner Kirche. Denn sie stellt dir das Lamm vor Augen, das geopfert wurde und uns nach deinem Willen mit dir versöhnt hat. Stärke uns durch den Leib und das Blut deines Sohnes und erfülle uns mit seinem Heiligen Geist, damit wir *ein* Leib und *ein* Geist werden in Christus.“

Die Ostersequenz beginnt: „Singt das Lob dem Osterlamme, bringt es ihm dar, ihr Christen. Das Lamm erlöst' die Schafe: Christus, der ohne Schuld war, versöhnte die Sünder mit dem Vater.“ Weiters möchte ich an den Vesperhymnus der Osterzeit erinnern: „Zum Mahl des Lammes schreiten wir mit weißen Kleidern angetan, Christus, dem Sieger singen wir, der uns durchs Rote Meer geführt. – Am Kreuze gab er seinen Leib für alle Welt zum Opfer hin; und wer von seinem Blute trinkt, wird eins mit ihm und lebt mit ihm. – Am Pascha-Abend weist das Blut den Würgeengel von der Tür. Wir sind befreit aus harter Fron und von der Knechtschaft Pharaos. – Christus ist unser Osterlamm, das uns zum Heil geschlachtet ward. Er reicht uns seinen heil'gen Leib als Brot, das uns sein Leben schenkt. – Lamm Gottes, wahres Opferlamm, durch das der Hölle Macht zerbrach! Den Kerker hast du aufgesprengt, zu neuem Leben uns befreit. . . .“

So ist das Agnus Dei der österliche Jubelruf, der helfen kann, den schlichten Gestus in seiner ganzen Bedeutung zu erkennen. Irgendein Friedenslied kann hier nicht seinen Platz haben. Bibel und Liturgie weisen das „Brotbrechen“ – AEM macht darauf aufmerksam, daß dies der erste Name der zentralsten Feier der Christen ist – samt seinem Deutegesang als ein ganz wesentliches Geschehen unseres Glaubens aus. Jesu Handeln zielt auf seine und in seinem

Gefolge auf unsere Sendung zum Heil der Welt hin. Jeder Christ ist als Teil des Ganzen gerufen, seinen Teil, seine Geistesbegabung, einzubringen für das Wohl des Ganzen. Was ist im Laufe der Geschichte daraus geworden! Wo wird das in der Feier der Eucharistie noch deutlich? Hat die Kirche ihr wichtigstes Zeichen nicht „ausgesetzt“, ausgeschaltet, unbedeutend gemacht, zum leeren Ritus verkommen lassen? Wo kann man erkennen, daß an dieser Stelle der Eucharistiefeier die eigentliche Sendung der Kirche im Zeichen dargestellt wird? Die römische Kirche setzt die ungebrochene Hostie in der Monstranz zur „Anbetung“ aus und trägt sie durch die Straßen. Im Jahr 1994 bekam ich den Wochenplan einer hessischen Gemeinde in der Diözese Fulda zugeschickt. Auf ihm stand zu meiner großen Überraschung: Messe mit ausgesetztem Allerheiligsten zu Ehren der Gottesmutter. Es handelte sich um die Hauptmesse eines Sonntages der Osterzeit im Mai! Die Kirche hat im Laufe des 2. Jahrtausends ihrer Geschichte viele – z. T. recht fragwürdige – Formen eucharistischer Frömmigkeit entwickelt und darüber fast das „Nehmet und esset, nehmet und trinket“ vergessen. Hat sie damit nicht auch weithin ihre eigentliche Sendung vergessen? Das eine tun, dem anderen aber mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Es wird sehr oft die Furcht geäußert, daß wir „evangelisch“ werden könnten, wenn wir dem Wort Gottes mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als das früher der Fall war, wenn wir uns dem Wort „aussetzen“, auch dem Wort von dem Brot, das für uns gebrochen wird, damit wir leben können.

2. Eucharistiefeier

Bis um die Jahrtausendwende war das Brotbrechen wohl ein ziemlich selbstverständlicher Gestus. Die Gläubigen brachten Naturalgaben zur Eucharistiefeier mit. Aus diesen Gaben wählte der Priester Brot und Wein für die eigentliche Feier aus, der Rest war für den Klerus und die Armen bestimmt. Das Brot wurde für die Teilnehmer am eucharistischen Mahl gebrochen. Wenn die Gläubigen eucharistisches Brot mit nach Hause nahmen, brachen sie davon ab, was sie verzehrten.

Mit dem wachsenden Ehrfurchtsgefühl vor den eucharistischen Gaben kommt es zu den vorgefertigten Oblaten, die kaum noch als Brot erkennbar sind. Nun ist ein Brotbrechen für die Gläubigen nicht mehr erforderlich, außerdem kann man die Hostien in ungezählter Menge in großen Gefäßen im Tabernakel aufbewahren. Gebrochen wird nur die eine, größere Hostie für den Priester, ganz könnte er sie ja nicht verzehren! Eine kleine Partikel wird in den konsekrierten Wein gesenkt. Warum wußte man nicht mehr so ganz genau.

Ungenügende
Realisierung der
klaren Vorgaben
zum Agnus

Wie wir oben schon kurz angedeutet haben, kam im Laufe der Zeit Unordnung in den Kommunionenteil. Die Hostie wurde schon beim „Liberatio“, dem Embolismus des Vaters, gebrochen. Mit der kleinen Partikel wurden beim „Pax Domini“ drei Kreuze über den Kelch gemacht, dann wurde sie in den Kelch gesenkt. Nach dem stillen Gebet zu dieser Mischung der beiden eucharistischen Gestalten kam dann das Agnus Dei. Hier hat die Reform nach dem Konzil klarere Verhältnisse geschaffen. Jetzt ist eben das Agnus wieder der Begleitgesang zum Brotbrechen.

Wieso werden so klare Vorgaben so wenig realisiert? Ich sehe mehrere Gründe: Da gibt es die Gedankenlosigkeit. Man macht weiter, wie man es immer schon gemacht hat. Liturgische Verlautbarungen – z. B. die AEM – pflegen nicht beachtet zu werden. Das Abonnement mit der Hostienbäckerei erledigt praktisch das Brotbrechen, und alles nimmt seinen gewohnten Lauf. Auf die Idee, etwas zu ändern, kommt niemand!

Es gibt Priester und Gemeinden, die kein oder kaum ein Verständnis für zeichenhaftes Handeln haben. Hauptsache ist, daß alles „praktisch“ vor sich geht und nicht so lange dauert. Das Wort hat die Vorherrschaft, nonverbale Kommunikation ist weithin ohne Chance.

Dann gibt es wohl auch die, die das Anliegen sehen, sich aber keine rechte Möglichkeit vorstellen können, wie man es in der Praxis vollziehen sollte. Man könnte solche Fragen doch in der Dekanatskonferenz zur Sprache bringen. Vielleicht gibt es Kollegen, die das Brotbrechen praktizieren bzw. eine Pfarre kennen, wo es praktiziert wird, oder auf Literatur verweisen können. Manch einer wird von seiner eigenen Praxis vielleicht auch nicht berichten wollen, weil sie nicht ganz der vorgesehenen Ordnung entspricht.

Es gibt auch die, die meinen, sie müßten das Brot schon im Einsetzungsbericht zerteilen. Dann nehmen sie die Oblate, heben sie hoch und bei den Worten: „... brach sie ...“ brechen sie und heben beide Teile in die Höhe. Oft werden diese Teile beim Zeigen der Hostie vor der Kommunion dann wieder so zusammengetan, daß man das gebrochene Brot nicht sieht! Meist berufen sich die, die das tun, darauf, sie vollzögen doch nur nach, was sie auch sprächen. Müßten sie dann aber nicht konsequenterweise das gebrochene Brot an dieser Stelle auch verteilen? Das gleiche würde dann vom Kelch gelten. Übersehen wird in solch einem Fall, daß Gebet und zeichenhaftes Handeln zusammengehören. Was zunächst im Gebet worthaft artikuliert wird, bekommt in der anschließenden sakramentalen Handlung leibhaftige und symbolische Gestalt.

Bei einem solchen Brauch kann man das Brechen oft gleich drei Mal erleben: beim Einsetzungsbericht, beim Agnus Dei und vor dem Austeilen, falls etwa bei einer Konzelebration halbe (große) Hostien übriggeblieben sind.

Aus der Praxis der Ostkirchen

An dieser Stelle ist vielleicht ein Blick in die Praxis der Ostkirchen nicht schlecht. Ich wähle die koptische Kirche aus. Das Brot wird für jede Eucharistie frisch gebacken. Es sollte nicht älter als drei Stunden sein. Seine Form ist rund, weil eine geschlossene Form keinen Anfang und kein Ende hat. Das Brot wird gestempelt und dann fünfmal angestochen als Zeichen für die fünf Wundmale Christi. Während des Einsetzungsberichtes wird es in zwei ungleiche Teile aufgebrochen, damit der Brotstempel nicht verletzt wird. Die eigentliche Brechung für die Kommunion erfolgt zwischen Hochgebet und Vaterunser in einer sehr symbolreichen Form. Sie wird von Gebeten begleitet. Die koptische Liturgie kennt rund 30 solcher Begleitgebete. Die Brote, die nicht für die Kommunion gebraucht wurden, werden nach der Feier als „Eulogie“ an die Gläubigen, vor allem an die Nichtkommunikanten verteilt.

Frisch gebackenes Brot?

Die anglikanische Kirche bricht das Brot. Die evangelischen Kirchen der Reformation kennen den Brauch, er ist aber meist nicht verpflichtend vorgeschrieben. In der Herrnhuter Brüdergemeinde brechen jeweils zwei Kommunikanten eine Oblate. Das Brot kann normales Weißbrot sein, viele Kirchen verwenden auch Oblaten.

Für Kinder- und Gruppenmessen wird eigens gewünscht – wie es AEM 283 ja auch empfiehlt –, daß das Brot als solches erkennbar ist. Man könnte Brot nach dem folgenden Rezept backen: 100 g Weizenmehl, 1 g Salz, 2 g Backpulver, 3 g (Roh-)Zucker, 15 g Öl (oder Margarine), ca. 40 g Wasser. Bei 100 Grad ca. 20 Minuten backen. Bei etwas höherer Temperatur wird das Brot etwas dunkler. Die angegebene Menge bezieht sich auf etwa 10–20 Personen.

Manch einer wird vielleicht denken, wofür dieser ganze Aufwand! Lohnt es sich? Das dauert dann ja alles noch länger! Über die theologische Sinnhaftigkeit dürfte es eigentlich keine Auseinandersetzung geben. Anders ist es mit der praktischen Verwirklichung. Hier wird es entscheidend sein, ob einer Gemeinde das Brotbrechen etwas wert ist. Dann müßte allerdings auch die Kelchkommunion das Übliche werden bzw. sein.

Wie könnte es nun in der Praxis wirklich aussehen? Brot – etwa nach obigem Rezept – wird man nur in seltenen Fällen für eine größere Gemeinde backen können. Aber

viele Hostienbäckereien bieten neben den bekannten „Priesterhostien“ sogenannte Konzelebrationsoblaten an. Wenn man diese verwendet, können Priester und Kommunionhelfer und Kommunionhelferinnen sie zum Agnus Dei brechen. Mit der Zeit stellt sich heraus, wieviele man braucht und wie die Stücke beschaffen sein müssen. Sie schon vor der Messe in der Sakristei zu brechen, mag praktisch erscheinen, entspricht aber kaum dem Symbol, um das es geht. Man darf eine Gemeinde allerdings nicht mit einer neuen Praxis überfallen. Es dürfte klar sein, daß eine Änderung mit dem Liturgiekreis und in der Verkündigung vorbereitet sein muß. Ob diesem Brotbrechen nicht auch ein anderer Kommunionempfang entsprechen sollte? Etwa folgendermaßen: Die Kommunikanten stellen sich jeweils in einer Reihe auf, empfangen das heilige Brot und kommunizieren gemeinsam und gehen dann zu den Kelchen, die von mehreren Kommunionhelfern bzw. Kommunionhelferinnen gereicht werden. Die Handlung dauert dann wohl ein wenig länger, aber das dürfte eine Gemeinde ertragen, die um die tiefen Zusammenhänge weiß.

Vorverlegung des Brotbrechens?

In seinem Beitrag zur Festschrift H. B. Meyer hat Andreas Heinz einen Vorschlag zu einer Vorverlegung des Brotbrechens gemacht. Er berichtet zunächst, daß die ursprüngliche römische Liturgie das Brot nach dem Hochgebet gebrochen hat, wie es heute noch die Mailänder und die altspanische Liturgie vorsehen. Er untersucht ostkirchliche Liturgien, die es ebenso halten. Wir haben es weiter oben bei der koptischen Liturgie gesehen. Er weist darauf hin, daß man das Einsenken der Partikel in den Kelch aus dieser Tradition klar als einen Hinweis auf die Auferstehung Jesu verstehen muß. Bei der Reform der Eucharistiefeyer nach dem Konzil wäre dieser Brauch fast abgeschafft worden!

Heinz schreibt, die Neuordnung des Kommunionteiles habe in den letzten 25 Jahren manchen Fortschritt, aber noch nicht den Idealstand gebracht. Die Austeilung müsse näher an das Gebet der Danksagung und Heiligung herankommen. Die Stimmen mehren sich, den Friedensgruß und das Friedenszeichen vor die Gabenbereitung, also an den Schluß des Wortgottesdienstes zu verlegen. Dort hat er z. B. seinen Platz in der Messe, wie sie in den Diözesen von Zaire gefeiert wird, zusammen mit dem Bußakt.

Die neue Form des Kommunionteiles könnte entsprechend so aussehen: Hochgebet mit Schlußdoxologie. Dann Brotbrechen mit Einsenkung der Partikel in den Kelch. Das Agnus bleibt Begleitgesang. Heinz möchte

das „Dona nobis pacem“ beim dritten Mal erhalten. Dagegen spricht wohl, daß man das Agnus so oft wiederholen soll, wie es das Brotbrechen erfordert. Im Augenblick ist wohl das „Dona“ die Schwierigkeit für die Verwirklichung dieses sonst guten Vorschlages. Der Priester würde zum Vaterunser einladen, bei dem der Embolismus entfallen sollte. Laut Heinz müßte der Priester anschließend beide Gestalten zeigen und sollte dazu den Ruf der Ostkirche sprechen: „Das Heilige den Heiligen“ und einen wechselnden Kommunionsspruch. Zum Reichen der Gestalten könnte er sich als Begleitwort vorstellen: „Christi Leib, für dich gegeben. – Amen. – Christi Blut, für dich vergossen. – Amen.“ Heinz beschließt seinen Aufsatz: „Die Möglichkeit, erst nach der Feier zu purifizieren, sollte mehr und mehr zur Regel werden.“

Literatur:

Norbert Beer (Hrsg.), Christliche Kirchen feiern das Abendmahl. Eine vergleichende Darstellung, Kevelaer – Bielefeld 1993; Klaus Berger, Manna, Mehl und Sauerteig. Korn und Brot im Alltag der frühen Christen, Stuttgart 1993; Andreas Heinz, Brotbrechen: II Liturgisch, in: LThK³, Freiburg 1994, Bd. 2, 705 f; ders., Überlegungen zur Struktur des Kommunionsteiles, in: Reinhard Meßner – Eduard Nagel – Rudolf Pacik (Hrsg.), Bewahren und Erneuern. Studien zur Meßliturgie (FS Hans Bernhard Meyer), Innsbruck 1995, 302–317; August Jilek, Das Brotbrechen. Eine Einführung in die Eucharistiefeier, Regensburg 1994; Bruno Kleinheyer, Brotbrechen. Erneuerung eines zentralen Zeichens, in: Gd 9 (1975), 121–124; 132–134; ders., Brotbrechen, in: ders., Heil erfahren in Zeichen. Dreißig Kapitel über Zeichen im Gottesdienst, München 1980, 140–147; Die Optische Liturgie des hl. Basilios und des hl. Gregorios, mit Abend- und Morgenweihrauch. Übersetzt von Ortrun und Samy Hanna, Köln 1990; Franz Nikolasch, Brotbrechung, Mischung und Agnus Dei, in: Theodor Maas-Ewerd – Klemens Richter (Hrsg.), Gemeinde im Herrenmahl. Zur Praxis der Meßfeier (FS E. J. Lengeling), Freiburg 1976, 331–341; ders., Vom geteilten Brot, in: J. G. Plöger (Hrsg.), Gott feiern. Theologische Anregung und geistliche Vertiefung zur Feier von Messe und Stundengebet (FS Th. Schnitzler), Freiburg 1980, 248–255; Harald Schützeichel, „... und sie erkannten ihn, als er das Brot brach“. Gestaltungsmöglichkeiten des „Agnus Dei“, in: Volk Gottes A 3, Stuttgart 1989, 94–102.